

Der schöne Thomas und das Gsälzbrot

Predigt Der Kabarettist Christoph Sonntag hat den Mächtigen im Land die Leviten gelesen.

Seit 1717 weilt er schon im Himmel, und doch weiß Bruder Christophorus erstaunlich gut darüber Bescheid, welches Chaos aktuell auf Erden herrscht. Von der Wahlrechtsreform bis zum Wolf reichete die Themenliste seiner Fastenpredigt. Am Samstag hielt der Mönch alias Kabarettist Christoph Sonntag der Politik in der ausverkauften Alten Keller beim „Jüngsten Ger(f)ücht“ den Spiegel vor. Dabei ging es nicht nur ums Land, sondern auch um den Bund im Großen und die Stadt Stuttgart im Kleinen.

Christophorus bedauerte, dass auch bei der sechsten Auflage der SWR-Fernsehsendung, die für den Sonntagabend aufgezogen wurde, Oberbürgermeister Fritz Kuhn fehlte. „Dem ist heute Morgen das Gsälzbrot mit dem Belag nach unten auf den Boden gefallen.“ Das stimme zwar nicht, aber alles andere sei noch verlogener. „Seit Fritz Kuhn amtiert, ahnen die Bürger: Wolfgang Schuster war ein Charismatiker.“

Im Gegensatz zum OB waren etliche Landesminister nach Fellbach geeilt: Thomas Strobl (Inneres), Edith Sitzmann (Finanzen), Susanne Eisenmann (Kultus), Winfried Hermann (Verkehr), Franz Untersteller (Umwelt), Theresia Bauer (Wissenschaft), dazu die Fraktionschefs von CDU, SPD und FDP sowie Landtagspräsidentin Muhterem Aras. Ministerpräsident Winfried Kretschmann brauchte beim Fassanisch 16 Schläge, auch wenn ihn Sonntag ermunterte: „Stellen Sie sich vor, das Fass ist der Alexander Dobrindt.“



Christoph Sonntag hat die Politiker in Fellbach aufs Korn genommen. Foto: Stoppel

Die Ehrengäste in den vorderen Bankreihen wurden vom Fastenprediger für ihren Mut mit schönen Vergleichen belohnt. Besonders angetan hatte es ihm dieses Jahr Thomas Strobl. Er sei Teil des neuen Polit-Traumpaares „Winnetou Hermann“ und „Old Stroblhand“. „Ich seh sie vor mir, wie sie über die Fildebene bei Plattenhardt reiten.“ Außerdem sei Strobl mit einem guten Aussehen beschenkt worden – „die anderen müssen sich mit Intelligenz zufriedengeben.“ Bei Kretschmann dem „Grö-Mist“ (größter Ministerpräsident aller Zeiten) wisse man wenigstens, wofür er stehe, nämlich „im Zweifelsfall für das Gegenteil seiner Partei“.

In der Rahmenhandlung der Fastenpredigt traten gute Bekannte auf: die Band Erpfenbrass sowie das Wanke Ensemble, das mit der Stimme von Andreas Müller wieder bewies, wie bössartig Politsatire mit Puppen sein kann. Als Ort fungierte der Präsearsalon „Hair & Mehr“: Ursula Cantieni gab die mondäne Chefin, das Duo „Dui do ond de sell“ Kundinnen und Tobias Schreckenberger den „Beauty-Beauftragten“.

Und Christoph Sonntags Sohn Samuel spielte Sammy, den Syrer, den die Salonbesitzerin aus dem Italienurlaub mitgebracht hatte. „Fünf Flüchtlinge passen in den Kofferraum. Das kennen die von den Schlauchbooten.“

Stuttgart 21

Gutachter finden weitere Käferpillen

Der mutmaßliche Betrug mit ausgelegten Kotpillen verschiedener Käferarten an Bäumen, die von der Bahn AG im Rosensteintalpark gefällt wurden, zieht weitere Kreise. Nachdem kürzlich am Stamm einer Robinie Rosenkäferkotpillen gefunden worden waren, die mutmaßlich dort platziert wurden, hat man ähnliche Spuren an einer zweiten Robinie gefunden. Das offizielle Fachgutachten liege vor, so die Bahn. Gutachter haben auch den zweiten Baum untersucht und festgestellt, dass trotz Kot-„keinerlei Besiedlungsspuren von Rosen- und/oder Juchtenkäfern“ zu finden gewesen seien. Die Gutachter hätten „keine Zweifel an einer gezielten Manipulation“. Der streng geschützte Juchtenkäfer hat bei der Rodung von Bäumen für das Projekt Stuttgart 21 schon mehrmals für Furore gesorgt. S-21-Gegnerinitiativen haben den Manipulationsvorwurf bestritten. SZ

Musicalpremiere

Opulent und ergreifend: Das Disney-Musical „Der Glöckner von Notre Dame“ hat am Sonntagabend Premiere im Apollo-Theater des Möhringer SI-Centrums gefeiert. Kritiker und Prominente sind voll des Lobes für das Stück.



Sie begegnen sich hoch über den Dächern, und der Zuschauer glaubt es sofort: David Jakobs als Quasimodo und Mercedesz Csampai als Esmeralda.

Fotos: Stage Entertainment

Am Ende triumphiert das Theater

Kritik Gab es etwa Zweifel an der Zukunft des Musicals? Vorbei! Der Stuttgarter „Glöckner“ kann restlos überzeugen. Von Tim Schleider

Auf Disney ist einfach Verlass. Es braucht nur die ersten rund zehn Minuten in diesem Musical, und schon ist der Zuschauer wie magnetisch eingezogen in eine Geschichte, eine eigene Welt. Auf die Bühne ziehen singende Mönche, aus den Mönchen werden Figuren, die Figuren beginnen zu erzählen, verwandeln sich, verändern die Kulisse, schaffen eine andere Zeit, entfalten die ganze Vorgeschiede des großen Dramas, um das es nun gehen soll. Zehn Minuten, um alles außerhalb des Theaters vergessen zu machen und den Zuschauer nur noch auf all das zu konzentrieren, was vorn geschieht. Ja, das möchten gerne alle Musicals schaffen. Aber bei den Disney-Musicals, da klappt's.

Zum Schluss dieser schon wunderbaren ersten zehn Minuten – Achtung, Spoiler, wir verraten jetzt eine erste Pointe des Abends, aber sie steht halt für die Botschaft des ganzen Projekts – verwandelt sich vor unseren Augen ein stattlicher Muscaldarsteller nur durch ein wenig Schminke, ein künstliches Polster unter der Jacke und die entsprechende Körperhaltung in ein ... tja,

ein „Monster“ muss man in der Logik des Werkes wohl zunächst sagen – eben in den „Glöckner von Notre Dame“, einen schon als Säugling körperlich anders als die meisten anderen Säuglinge gestalteten Menschen, der von anderen Menschen, die das falsch verstehen, als „Produkt der Sünde“, als „Kind der Nacht“ verteuelt wird und darum ein einsames Leben hoch über den Dächern von Paris fristen muss, im Glockenturm von Notre-Dame.

Aber die Geschichte von Quasimodo, seinem bigotten Ziehvater, Erzdiakon Frollo, der Zigeunerin Esmeralda und dem Hauptmann Phoebus ist ja dank Literatur und Film längst Populärkultur, wir müssen hier nicht in die Details. Entscheidend ist – und da können wir auch wieder nur sagen: Auf Disney ist Verlass –, wie die Autoren und Komponisten Alan Menken, Stephen Schwartz und Peter Parnell den ollen Schinken des Erfinders Victor Hugo so zu spitzen, das daraus eine Geschichte wird, die uns Zuschauer auch heute trifft: Es geht in ihrem Musical eben auch um die Angst vor dem anderen, dem Fremden, es geht um

Bigotterie, es geht um Aggression und Gewalt, die entsteht, weil man die eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu unterdrücken versucht. Aus der Angst vor sich selbst schickt man das Andere ins Feuer.

Und wie das nun aber hier drei Stunden über die Rampe kommt, das ist schönsten, herrlichsten Theater, wunderbar erzählt, reduziert auf den klassischen Kern: eine Bühne, ein Gerüst, ein paar Kulissen und Requisiten, die ständig umfunktioniert werden, das ist Licht, das ist Bewegung, das ist nicht die Überwältigungsmaschinerie anderer Produktionen, sondern die Magie des Spiels. Der ganze Zauber, der hier betrieben wird, steht stets im Dienst der Geschichte, die dem Zuschauer erzählt wird, als würden wir unter freiem Himmel auf einem Marktplatz einer wandernden Theatertruppe zuschauen. Der Regisseur Scott Schwartz zeigt, dass Perfektion, wenn sie Ziel und Haltung hat, mithin Seele, die wahre Frische bringt.

Und auf Stage Entertainment ist eben auch Verlass. Das Unternehmen hat für Stuttgart ein wunderbares Ensemble zusammengestellt, mit starker Technik, aber auch mit Kunst – bis hin zum aus Laien zu-

sammengestellten Chor im Hintergrund. Über Mercedesz Csampai als Esmeralda, Maximilian Mann als Hauptmann und Felix Martin als Erzdiakon wäre viel Gutes zu schreiben. Aber sorry, wir brauchen den Platz für David Jakobs, den Quasimodo: Andacht und Verehrung! Der 34-jährige Absolvent der Folkwang-Schule trifft einen Ton, eine Haltung, schafft eine Präsenz, die ihn zum Helden dieses Abends machen, obwohl er so gar nicht auftreten kann wie der übliche Musicalheld. Der Kritiker bekennt: Jakobs spielt bewegt, räusper räusper, tief, da muss man gar nicht so ganz nah am Wasser gebaut sein ...

Der ganze Zauber, der betrieben wird, steht stets im Dienst der Geschichte, die erzählt wird.

Und zum Ausklang noch ein Spoiler, Achtung: Im Finale sind es dann die anderen Darsteller, die sich vor unseren Augen mittels Schminke und Körperhaltung in etwas anderes verwandeln. Und just in diesem Moment, da plötzlich alle anders sind, kann sich Quasimodo sich wieder aufrichten, kann sich im Hintergrund die Kulisse öffnen, kann das Musical zeigen, dass es aus diesem glänzend unterhaltenen Abend mit nichts weniger als einer, jawohl, humanistischen Haltung ins Hier und Jetzt tritt. Triumph des Theaters. Respekt!

Der fulminante Glockenklang der Leidenschaft

Schauplatz Stuttgart



Showstart Krass ist der Wechsel von der lustigen Mary Poppins ins Verderben des Mittelalters: Der „Glöckner“ ist opulent und ergreifend. „Ein Meisterwerk“, hört man bei der Premiere. Von Uwe Bogen

nicht. „Die Sternchen wollen den Lohn fürs anstrengende Aufräumen einheimen“, sagt sie. Auch sei es gegenüber den Künstlern respektlos, meint die Autorin vom Bodensee, „ganz in Sack und Asche beziehungsweise in Jeans und T-Shirt“ aufzutreten.

Travestie-Lady Frä. Wommy Wonder spottet über die Aktion #nobodysdoll: „Demnächst wird bei Hochzeiten den Bräuten verboten, sich rauszuputzen, denn schließlich heiratet man die inneren Werter.“ Das Musical vom Glöckner bewegt Mi-

chael Panzer, den Mann im Gewand des Fräuleins, sehr. „Die Geschichte von einem hässlichen Menschen mit Herz und Charakter kommt mir bekannt vor“, sagt der Theologe, „sie beschreibt mein Leben.“ Heiko Volz, der Autor von Äffle und Pferde, sieht sich im Stück nicht im Mittelalter: „Es geht um Toleranz und Ausgrenzung – das Musical ist sehr zeitgemäß.“

Bei der Premiere wird vom Publikum vor allem das Bühnenbild und das stimmig-gewaltige Ensemble gelobt. „Hits zum Mit-

singen gibt es nicht“, meint eine Besucherin, „dafür kommt die Musik bombastischer daher als sonst bei Musicals“. Ein anderer meint: „Die Show ist reich an Wow-Effekten.“ Groß ist die Begeisterung über David Jakobs, der den Quasimodo spielt, wie zuvor in Berlin und München.

Die Stage Entertainment will die monumentale Neuzinszenierung mindestens ein Jahr lang im SI-Centrum aufführen. Der Vorverkauf übertrifft die Erwartungen, heißt es. Der Stoff scheint ewig zu faszinieren wie die Kirche Notre-Dame in Paris.

Das Apollo-Theater soll eine Disney-Spielsstätte bleiben. Mit „Aladdin“ kann dort, wie Insider berichten, im Frühjahr 2019 nach dem „Glöckner“ gerechnet werden. Als Kandidaten für die andere Straßenseite gelten „Ghost“ und das von der Stage neu produzierte Tina-Turner-Musical. Im Herbst wird sich „Bodyguard“ im Palladium nach Wien verabschieden.

Kuscheln im Sofa kann Autorin Gaby Hauptmann jetzt nicht. Gespannt ist sie, ob, wie im Roman, „alles im Tod endet“. Vorstellen könne sie sich das für ein Musical nicht. Doch auf den Filern wird nun eine Show gezeigt, die in vielerlei Hinsicht unvorstellbar ist. Wenn die großen Glocken klagen: In ihrem Klang schwingt für immer mit, wie eine große Liebe an Abgründen des Bösen im Leben gescheitert ist und sich erst im Tod erfüllt hat. Jahrhundertere später fand man zwei verschlungene Skelette, von denen das männliche einen Buckel aufwies.

Nicht gerade mit guter Laune verlässt man das Musical, aber tiefberührt. „Das muss man erst mal sacken lassen“, sagt jemand im Foyer. Und an anderer stellt verkürrt fest: „Ein Meisterwerk!“



Tatjana Gefler

Fotos: Lg/Willikovsky



TV-Legende Frank Elstner mit Frau